

heute. Dabei spielt sich zwischen dem Früh- und Hochmittelalter ein deutlicher Wandel ab. Während sich in Abélar's Römerbriefkommentar von 1137 noch bis zu 28 ausdrückliche Zitate aus unserem Kommentar befinden, geht die Zahl bei Thomas von Aquin auf ein einziges zurück. Das Interesse an diesem Kommentar erwacht erst wieder mit der Renaissance und der Reformation. Der erste Druck erschien 1506, jedoch unter dem falschen Übersetzernamen Hieronymus!; 6. Handschriften und Ausgaben.

Die Sources Chrétiennes zeichnen sich schon seit langem durch eine sehr leserfreundliche Textgestaltung aus. Der vorliegende Bd. entspricht wieder vollkommen diesem sehr hohen Standard. Zusätzlich zu der von der kritischen Edition übernommenen Kapiteleinteilung hat man jetzt auch noch eine Unterteilung in Paragraphen eingeführt. Jedes Kap. beginnt dabei auf einer neuen Seite. Damit wird der Text sehr übersichtlich. Zur Übersichtlichkeit trägt entschieden auch bei, dass der kommentierte Paulus-Text, fett gesetzt, dem Kommentar nach Art einer Überschrift vorangestellt und nicht in ihn integriert ist. Die Anmerkungen sind ausführlicher als in der deutschen Übersetzung und oft an anderen Stellen. Der deutsche Benutzer, der beide Übersetzungen einsehen will, wird sich insofern etwas schwertun, als sich die Kap. in beiden Übersetzungen zu einem großen Teil nicht decken. – Zur verwendeten Literatur kann man folgende Veröffentlichungen ergänzen: 1. Christoph Marksches, Origenes und die Kommentierung des paulinischen Römerbriefs. Bemerkungen zur Rezeption von antiken Kommentartechniken im Christentum des dritten Jahrhunderts und zu ihrer Vorgeschichte, in: Commentaries – Kommentare, edited by C. W. Most, Aporemata 4, Göttingen 1999, 66–94; 2. Matthias Skeb, Exegese und Lebensform. Die Proömien der antiken griechischen Bibelkommentare, Clavis commentariorum antiquitatis et medii aevi, Leiden/Boston 2007, 190–200. H.-J. SIEBEN S. J.

DE BERRANGER, OLIVIER, *Par l'amour de l'invisible. Itinéraires croisés de John Henry Newman et Henri de Lubac*. Paris: Éditions Ad Solem 2010. 251 S., ISBN 978-2-940402-35-9.

Der Verf., ein inzwischen emeritierter französischer Bischof, wurde 1938 geboren, studierte u. a. an der Gregoriana in Rom und war als Bischof sowohl für einige Jahre in Seoul (Korea) als auch in Saint-Denis tätig. Unter der Leitung von P. Henri de Lubac schrieb er seine Doktorarbeit über „Développement et assentiment chez John Henry Newman“. So ist es verständlich, dass er mit den Einsichten und Anliegen dieser beiden Theologen sehr vertraut ist. Und weil er zwischen ihnen viele Berührungspunkte oder gar -flächen wahrgenommen hat, legte es sich ihm nahe, ihre Nähe zueinander zum Thema eines Buches zu machen. Dieses Buch liegt nun vor und ist Gegenstand dieser Besprechung.

In diesem Buch hat O. de Berranger insgesamt 18 Aufsätze, die er im Laufe mehrerer Jahrzehnte verfasst hatte, zusammengestellt. Sie waren ursprünglich in verschiedenen Zeitschriften oder Sammelwerken veröffentlicht worden. In allen diesen Aufsätzen bahnt der Autor interessierten Lesern den Weg zum Verständnis der theologischen Einsichten – sei es J. H. Newmans, sei es H. de Lubacs. In den ersten acht Aufsätzen, hier „Kapitel“ genannt, geht es um Newman und sein Denken. In den letzten fünf Aufsätzen befasst sich der Verf. mit verschiedenen Aspekten des umfangreichen Werkes von H. de Lubac. Und die fünf dazwischen liegenden Kap. bringen das ausdrücklich zur Sprache, was die beiden – Newman und de Lubac – verbindet. Es zeigt sich, dass es wahrlich nicht wenig ist, – was erstaunlich ist, da der eine aus England stammt, der andere aus Frankreich, und da er eine im 19. Jhd. lebte und wirkte, der andere aber im 20. Jhd. Es verbindet sie nicht nur, dass sie beide zur Würdigung ihrer Verdienste in hohem Alter dadurch geehrt wurden, dass sie ins Kollegium der Kardinäle berufen wurden, sondern auch und zuvor, dass sie viele Auffassungen in gleicher oder doch ähnlicher Weise vertreten haben.

Ein besonders bedeutsames Ereignis im Leben John Henry Newmans war seine Hinwendung zur römisch-katholischen Kirche. Diesem Schritt ging ein intensives philosophisches und vor allem theologisches Nachdenken voraus. Er entdeckte die Welt der Kirchenväter. Er lernte die Bedeutung des Dogmas und des Lehramtes für die Überlie-

ferung des christlichen Glaubens kennen. Es erschloss sich ihm ein vertieftes Verständnis für die sakramentale und die episkopale Dimension der Kirche. Er gab über all dies in seinen Büchern Rechenschaft. In den verschiedenen Aufsätzen führt der Verf. an diese Themen heran. So sind sie eine Einführung in das Leben und das Denken des großen englischen Theologen.

Henri de Lubac hat ein bedeutendes theologisches Werk hinterlassen und einen großen Einfluss auf das II. Vatikanische Konzil ausgeübt. Auch hier gilt: De Berranger zeichnet die großen Linien des Denkens französischer Jesuiten nach und bahnt für den interessierten Leser die Wege zu einem vertieften Verständnis.

Auf eine Information, die der Verf. gibt, sei eigens aufmerksam gemacht, weil sie hilft, eine weit verbreitete Auffassung zu korrigieren. 1953 erschien de Lubacs Buch „Méditation sur l'Église“. In diesem Buch entfaltet de Lubac auf der Grundlage einer tiefen kirchlichen Gesinnung ein eindrucksvolles geistliches und theologisches Bild der Kirche. Von diesem Buch wird üblicherweise gesagt, de Lubac teile in diesem Buch seine Gedanken über die Kirche mit, die ihm gegenüber zuvor ihr Misstrauen kundgetan hatte – mit der Folge, dass er nicht länger als theologischer Lehrer tätig sein konnte. Die Veröffentlichung dieses geistlichen Buches offenbare die Rückkehr eines verlorenen Sohnes. In diesem Sinne könne de Lubac als Beispiel für alle dienen, die in der Kirche in Bedrängnis geraten sind: Sie sollten ihr nicht den Rücken kehren, sondern sich ihr erneut und vertieft anvertrauen. Dies aber sei nur möglich, wenn sie in den tieferen Dimensionen ihres Wesens erkannt und bejaht worden sei. Der Verf. teilt nun mit, dass die Veröffentlichung des Werkes „Méditation sur l'Église“ zwar in eine Zeit gefallen sei, in der de Lubac sich in einer kirchlich misslichen Lage befunden habe. Aber die Abfassung des Textbestandes gehe in die Jahre vor der Veröffentlichung der Enzyklika „*Humani generis*“ (1950) zurück und sei also nicht durch die bitteren Erfahrungen, die de Lubac machen musste, angestoßen worden. Gültig bleibt von dem üblichen Bild der Abläufe gleichwohl, dass de Lubac sich nach 1950 von seinen Kirchengedanken nicht nur nicht distanzierte, sondern sie sich persönlich noch einmal zueigen und dann einer größeren Öffentlichkeit zugänglich machte.

Das Buch kann als eine verlässliche, aus innerem Verständnis entstandene Hinführung zum Leben und Wirken und zum geistlichen und kirchlichen Denken sowohl Newmans als auch de Lubacs einem breiten Leserkreis empfohlen werden.

W. LÖSER S. J.

HERDERS NEUES KLÖSTERLEXIKON, herausgegeben von *Thomas Sterba*. Freiburg i. Br.: Herder 2010. 909 S., ISBN 978-3-451-30500-9.

Längst dürfte sich herumgesprochen haben, dass die Kennzeichnung des Mittelalters als „finstere[n] Epoche“ in der abendländischen Kultur- und Geistesgeschichte eine Verzeichnung der Wirklichkeit bedeutet. Nein, so wie in der Theologie und in der Philosophie eindrucksvolle denkerische Leistungen vollbracht wurden, und so, wie in der Ikonographie, vor allem in der Form der Bibelillustrationen, wundervolle Bildschöpfungen entstanden sind, so war es auch im Raum der Architektur. Dabei mag man an manch eine mittelalterliche Kathedrale samt ihren Ausschmückungen denken. Das vorliegende umfangreiche Lexikon dient der umfassenden Dokumentation der Klosteranlagen, die in Deutschland im Mittelalter entstanden und noch ganz oder weitgehend erhalten sind. Man rechnet damit, dass es damals etwa 2 000 solcher Anlagen gegeben hat. 1 300 existieren noch. Das ist eine eindrucksvolle Zahl. Und hinter jeder Zahl steht ein architektonisch bemerkenswertes Kloster, dem in der Regel auch eine Kirche angefügt war. Blättert man in diesem Lexikon, so erlebt man sich sogleich erstaunt über die künstlerische Kreativität, die sich in den Klosteranlagen entfaltet hat. Manche dieser Anlagen waren einfach gestaltet, andere umso großzügiger. Aber immer waren die Mönche, die diese Klöster schufen, daran interessiert, dass sie sich harmonisch in die natürliche Umgebung einfügten. Das Einfache und das Nützliche und das Schöne gingen stets eine harmonische Symbiose ein.

Das Lexikon ist alphabetisch gegliedert. Die Namen der Orte, wo die Klöster errichtet worden waren, bieten den jeweiligen Einstieg in die Informationen und Illustrationen. Jeder Artikel hat zwei Teile. Der erste gilt der Geschichte des Klosters. Der zweite